Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 15

Artikel: Keine Angst vor Schlangen
Autor: Gerlach, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669823

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vielleicht sehnte er sich an jenem Neujahrstag nach seinem Armleutestübchen zurück, nach dem kleinen Garten, den er mit Argusaugen so lange Zeit vor uns Buben, vor Hunden und Katzen bewacht hatte. Vielleicht hat man auch im Bürgerheim seinen irdenen Mostkrug nicht geduldet; vielleicht litt man es nicht, dass er aus seiner Hängepfeife immerzu rauchte wie ein Schlot. Und dann — warum soll er nicht Sehnsucht nach seiner rundlichen, ihm treu ergebenen und liebevoll umhegenden Lebensgefährtin gehabt haben? Er hing am Ende doch inniger an ihr, als es nach aussenhin den Anschein gemacht hatte. Man weiss im Grunde so wenig von den Menschen, auch wenn man sie jahrelang täglich sieht, ob sie nun im Licht oder im Schatten leben.

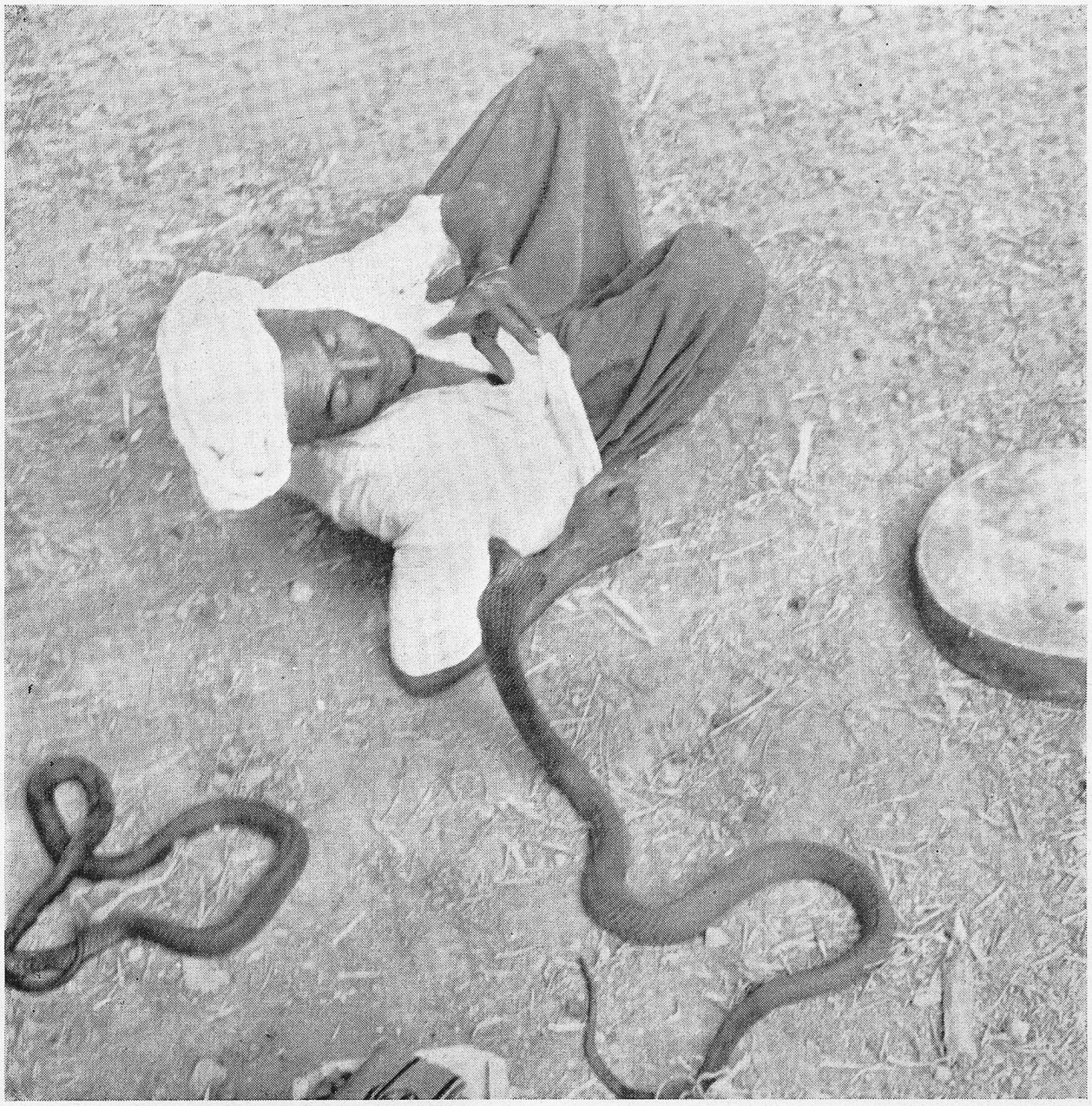
Von Richard Gerlach

Keine Angst vor Schlangen

Der Wärter setzte ein halbes Dutzend weisse Mäuse in das Glasgehäuse der jungen Boas. Die Mäuse hatten keine Ahnung von der Gefahr und liefen und krabbelten über die Schlangenleiber. Erst nach zwei Minuten begannen die Boas lebhafter zu züngeln. Ihr Geruchsinn hatte ihnen die Beute verraten, und nun begannen sie umherzukriechen. Die Maus, die still vor ihnen hockte, nahmen sie nicht wahr. Schlangen erfassen nur, was sich bewegt. Die gespaltene Zunge pendelt auf und ab und versetzt die Luft in Schwingung; die kleinen Geruchskörperchen bleiben haften und werden im hintern Teil des Rachens gleichsam abgeschmeckt. So erkennt die Schlange, ob sie etwas Fressbares vor sich hat, züngelt noch ein paarmal und stösst dann zu. Bei den Boas ist dieses Zustossen mit einer blitzschnellen Umschlingung des Opfers verbunden, es ist im Nu erdrosselt und wird dann hinuntergewürgt.

Für keine der zweitausendvierhundert Schlangenarten, die es heute in den wärmeren Himmelsstrichen aller fünf Erdteile und auf den grösseren Inseln gibt, kommt der Mensch als Beute in Betracht. Die Schlangen fliehen denn auch den Menschen, sobald seine Schritte den Boden erschüttern. Für die Vibration des Untergrundes sind sie äusserst empfindlich, für Gespräche oder Musik aber sind sie taub. Sie haben kein Ohr, keine Ohröffnung, keine Paukenhöhle und kein Trommelfell. Das Organ des Hörens ist ihnen nicht gegeben. Wer sich ihnen barfuss oder auf Gummisohlen nähert, kommt näher an sie heran, als wer in Stiefeln einherstapft. Fast immer sucht sich die Schlange vor dem Menschen zurückzuziehen. Nur wenn er ihr plötzlich zu nahe gerückt ist, setzt sie sich zur Wehr. In schlangenreichen Gebieten empfiehlt es sich nicht, draussen auf dem Erdboden zu schlafen. Die Wärme des menschlichen Körpers könnte eine Schange anziehen, so dass sie mit unter die Wolldecke schlüpft, und wenn sich der Schläfer dann auf die Seite dreht und die Schlange drückt, beisst sie zu. Das hat die Schange selbst gewiss nicht beabsichtigt; denn sie ist in unserem Sinne weder klug noch listig, sie sucht meist nur ihr träges Behagen. Die Kobras wohnen in unmittelbarer Nähe der menschlichen Behausungen und gehen dort nächtlicherweile auf Rattenjagd, und doch gibt es nur sehr selten Unglücksfälle mit ihnen. Wer freilich in einem solchen Garten im Dunkeln mit nackten Füssen spazieren geht, kann leicht auf eine Kobra treten, und dann sind die Folgen verhängnisvoll.

Wenn man weiss, dass die Schlangen Unbewegtes nicht wahrnehmen und nur für Bodenerschütterungen empfindlich sind, sich im übrigen aber tastend und die Geruchseindrücke prüfend mit der Zunge orientieren, so wird man ihnen nicht Ueberlegungen zutrauen, wie sie durch unser Ohr und unser Auge ermöglicht werden. Ein Tier, dessen Kopf sich gewöhnlich kaum eine Hand breit über dem Boden erhebt, hat einen sehr beschränkten Gesichtskreis, Gras und Büsche verdecken die Aussicht. Manche Schlangen können sich bis zu einem Drittel ihrer Länge aufrichten.



Marokkanischer Schlangenbeschwörer Photo H. P. Roth

Man kennt die Abwehrstellung der Kobras mit gebreitetem Nackenschild. Dieses Hin- und Herwiegen ist wohl imstande, uns einen Schrecken einzujagen. Doch Katzen, Ichneumone und Pfauen haben gar keine Angst davor, sie wissen nichts von der Giftigkeit des Bisses, und meist unterliegt die Schlange im Kampfe.

Am unberechenbarsten sind die in Bäumen lebenden Giftschlangen wie die afrikanischen Mambas oder die Buschmeister des tropischen Amerikas, obwohl auch diese nicht immer beisslustig sind. Aber sie reagieren sehr schnell, und auch der Schlangenkenner ist im Umgang mit ihnen vorsichtig.